

Koran-Rezitation im Vatikan *

Hermeneutische und strategische Verwirrungen

Hans Zirker

Das Friedensgebet von Papst Franziskus mit dem Präsidenten Israels Shimon Peres und dem Präsidenten der palästinensischen Autonomiebehörde Mahmud Abbas am 8. Juni 2014 fand erwartungsgemäß in aller Welt große Beachtung. Dabei waren die Nachrichten von Umständen begleitet, die zu denken geben, vor allem im Blick auf das Verhältnis von Christentum und Islam, Muslimen und Christen. Eine einzelne Begebenheit hoben die Berichte als besonders bemerkenswert hervor, „beispiellos“ in der Geschichte: dass im Vatikan (genauer gesagt, auf einem Rasen hinter den Vatikanischen Museen) der Koran rezitiert worden war. Das Buch, das von alters her unter Christen als Teufelswerk galt, war neben der Bibel zur Sprache gekommen, von muslimischer Seite als „Gottes Wort“ gewürdigt, in der liturgischen Inszenierung gleichrangig den biblischen Texten. Dies löste gegensätzliche Reaktionen aus, zum einen – bislang eher unausdrücklich – die Freude darüber, dass diese Unbefangenheit in der Kirche bis zur höchsten Ebene möglich geworden ist, zum anderen aber auch – vor allem in den Niederungen des Internets – ein Erschrecken über den von der Kirche verübten Verrat, über die Preisgabe ihrer Tradition und die Schleifung schützender Bastionen. Die Überschrift „Vatikan glaubt an Allah“ gehörte dabei noch zu den harmlos törichten Äußerungen; aggressiver klagte eine verbitterte Schlagzeile: „Wieder paktiert die Kirche mit dem Teufel“. Einen Beleg aber verdient in diesem Spektrum um des Späßes willen nur ein verspäteter Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit der skurrilen Schlagzeile und Analogieformel: „Wie ein Koran im Vatikan: Whisky in Bayern“¹.

DER UNBEACHTETE TEXT

Angesichts dieser hochgespielten Affäre ist es umso erstaunlicher, dass man zunächst nur unter Mühen darüber Auskunft finden konnte, was eigentlich aus dem Koran rezitiert worden war, welche Verse aus welchem Kontext, mit welchen Motiven.

Selbst eine Nachfrage bei Radio Vatikan brachte mich nicht weiter, die Antwort legte mir sogar nahe, dass die Medien einen bloßen Hype produziert hätten und der Koran

* Einige erste Beobachtungen und Anmerkungen, veröffentlicht im „Münsteraner Forum für Theologie und Kirche“ (theologie-und-kirche.de, 10.06.2014, unter obigem Hauptitel), wurden erweitert und aktualisiert für: Lebendige Seelsorge 65, 2014, H. 4, S. 261–264: „Der Koran zwischen Sensation, Desinteresse, Empörung und Verschämtheit“, in der vorliegenden Fassung für DuEPublico erneut überarbeitet.

¹ faz.net/aktuell/reise/wie-ein-koran-im-vatikan-whisky-in-bayern-13082778.html, 16.08.2014.

überhaupt nicht in den vatikanischen Gefilden zu Gehör gebracht worden wäre. Und in der Tat hatte das im Voraus publizierte Programm mit dem Verzeichnis der christlichen, jüdischen und islamischen Texte den Koran nicht verzeichnet.²

Aber dagegen stand eindeutig das Video der Szene. Leider wurde in der bei uns anfangs verbreiteten Version die Stimme des rezitierenden Imams nach einer Sekunde durch belanglose Äußerungen eines Kommentators überblendet.³ Wir sahen im Schwenk der Kamera den Papst, der intensiv auf einige Seiten in seiner Hand schaut und anscheinend die gerade arabisch vorgetragenen Worte in Übersetzung mitliest. Aber was sie besagten, erfuhren wir nicht. Erst der uns entlegene Nachrichtensender Al-Arabiya aus Dubai ließ mich die Rezitation ungemindert anhören.⁴

Der Zwiespalt von ausgedrucktem und realisiertem Programm führte im erwähnten Blog der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan zu heftigen Diskussionen⁵, auch im Verdacht, dass der Imam die Koranverse unter der Hand eingebracht habe, man gar sagen könne, dass die Veranstalter „von den Muslimen offenbar arglistig getäuscht“ worden seien, „mit Hinterlist“ (wie der Journalist und Autor zahlreicher Bücher kirchlicher und religiöser Themen Michael Hesemann behauptete und damit zustimmende Beachtung fand⁶).

Hauptpunkt des Streits war die Bitte um Hilfe „gegen das ungläubige Volk“. In verschiedenen Stellungnahmen versuchte der Redaktionsleiter P. Bernd Hagenkord die Wogen zu glätten, unter anderem mit dem fragwürdigen Hinweis, dass dabei doch nicht Juden und Christen gemeint seien (davon wird im Folgenden noch die Rede sein); aber auch er wusste nicht zu sagen, warum die Koranrezitation nicht mit den übrigen Programmpunkten angekündigt worden war.

So ist es alles in allem nicht verwunderlich, dass in der öffentlichen Wahrnehmung dieses Großereignisses der Koran selbst kaum ernsthaft vernommen wurde. Er blieb zwischen Sensation, Desinteresse, Empörung und Verlegenheit stecken.

DIE WORTE DES KORAN

Der Imam rezitierte die letzten Verse der zweiten und längsten Sure. Sie verdienen im Zusammenhang dieser Begegnung wie in ihrem eigenen Kontext Beachtung.

² Vgl. blog.radiovatican.de/nein-nein-nein, aufgerufen am 10.06.2014.

³ Vgl. etwa [youtube.com/watch?v=vfgg7Ilw99g](https://www.youtube.com/watch?v=vfgg7Ilw99g), abgerufen am 09.06.2014.

⁴ english.alarabiya.net/en/webtv/2014/06/09/Imam-recites-Quran-for-the-first-time-in-the-Vatican.html, abgerufen am 09.06.2014; inzwischen ist diese Fassung bei uns auch in näherliegenden Videoportalen zugänglich.

⁵ Vgl. die Dokumentation von Anm. 2, zuletzt eingesehen am 16.08.2014.

⁶ Vgl. etwa kath.net/news/46328, abgerufen am 10.06.2014.

284 *Gott gehört, was in den Himmeln und auf der Erde ist. Ob ihr offenlegt, was in euch ist, oder verheimlicht, Gott rechnet mit euch darüber ab. Er vergibt, wem er will, und straft, wen er will.*

Gott ist aller Sache mächtig.

285 *Der Gesandte glaubt an das, was zu ihm von seinem Herrn herabgesandt worden ist, und die Gläubigen. Jeder glaubt an Gott, seine Engel, seine Schriften und seine Gesandten.*

„Wir machen bei keinem seiner Gesandten einen Unterschied.“

Sie sagen [in der Rezitation wiederholt]:

„Wir hören und gehorchen. Vergebung, Herr! Zu dir führt das Ende.“

286 *Gott fordert von jedem nur, was er vermag. Er bekommt, was er erworben hat, und ihm wird angelastet, was er begangen hat.*

„Herr, belange uns nicht, wenn wir vergessen und sündigen!

Herr, lege uns keine Last auf, wie du sie denen vor uns auferlegt hast!

Herr, lade uns nicht auf, wozu wir keine Kraft haben [zweimal wiederholt, nachdem diese Zeile selbst schon die vorausgehende variiert aufgreift]!

Verzeihe uns, vergib uns und erbarme dich unser [wiederholt]!

Du bist unser Schutzherr. So hilf uns gegen das ungläubige Volk!“

Die hier markierten Wiederholungen setzen zusätzlich zur Auswahl dieser wenigen Verse thematische Schwerpunkte und betonen das spirituell angestrebte Klima: erstens indem die Worte des Koran nicht nur als Gottes Wort ausgegeben werden, sondern teilweise auch als Rede der Menschen, die Gott ihnen zuweist und bei ihnen wahrnimmt; zweitens indem – entsprechend der Vaterunser-Bitte „Führe uns nicht in Versuchung!“ – die Angst vor der eigenen Überforderung ins Gebet aufgenommen wird; und drittens schließlich mit die dreifach gewendete Bitte um Verzeihung der Schuld, angeschlossen an den nahe vorausgehenden Gebetsruf „*Vergabung, Herr!*“ (V. 285), mit all dem erneut in der Nähe zum Vaterunser.

Diese Koranperikope war in der Feier umrahmt von weiteren muslimischen Gebeten,⁷ ganz gehalten in der Sprache des Koran, ausgerichtet auf unsere gemeinsame Verantwortung, Frieden zu schaffen und die Schöpfung zu wahren, wiederum durchdrungen vom Bewusstsein unserer Unzulänglichkeit.

Zu den Auffälligkeiten der vatikanischen Szene gehört, dass der Koranrezitation und den Gebeten meditative Instrumentalmusik beigegeben war. Dies widerspricht der muslimisch herrschenden Tradition. Zwar ist die islamische Kultur wie sonst auch in diesem Punkt nicht einheitlich; doch ist eine musikalisch begleitete Liturgie üblicherweise verwehrt, schon aufgrund der überlieferten Vorbehalte Mohammeds gegen musikalische

⁷ Vgl. die Zusammenstellung im „[Radio Vatikan Blog](#)“ von Anm. 2.

Darbietungen überhaupt. Auch in dieser Hinsicht ist also die vatikanische Begegnung ein ungewöhnliches Ereignis kultischer Übereinkunft.

DAS ANSTÖßIGE ELEMENT

Besonders nachdenklich werden lässt freilich die letzte Bitte um Hilfe „gegen das ungläubige Volk“. Nimmt man sie als Teil dieser Sure aus Mohammeds Wirkungszeit in Medina (622–632) in ihrer historischen Bedeutung und Geltung, so fallen auch Juden und Christen unter die feindselige Ausgrenzung; denn sie haben Mohammed mehrheitlich nicht als Gottes Propheten anerkannt, standen nicht – wie in der auffälligen Satzkonstruktion von Vers 285 „die Gläubigen“ – auf der Seite Mohammeds und haben nicht wie diese angenommen, „was zu ihm von seinem Herrn herabgesandt worden ist“. Damit haben sie auch nicht dem entsprochen, was Gott hier den Gläubigen als ihr Bekenntnis vorgibt: „Wir machen bei keinem seiner Gesandten einen Unterschied“.⁸ Besonderes Gewicht hat dieser Satz für den islamischen Glauben dadurch, dass er im Koran mehrfach fast gleichlautend wiederkehrt.⁹ Auch klingt sein Motiv schon in den an Mohammed gerichteten Eingangsworten der Sure an (V. 2–7) und bildet damit eine bedeutungsvolle Klammer um deren gesamte Komposition: Zu den „Gottesfürchtigen“ zählen diejenigen, „die an das glauben, was zu dir und vor dir herabgesandt worden ist“, im ausdrücklichen Gegensatz zu denen, „die ungläubig sind“; denn denen „ist es gleich, ob du sie warnst oder nicht. Sie glauben nicht. [...] Sie bekommen mächtige Strafe“. Es geht also im islamisch geforderten Glauben nicht allein um die Anerkennung des einen Gottes, sondern auch um die Einordnung Mohammeds in die Reihe der übrigen Propheten und um seine entsprechende Autorität.

Wie soll man dann aber bewerten, dass Derartiges in den vatikanischen Gärten rezipiert wurde? Keinen gangbaren Weg bietet die von dem Theologen und Islamwissenschaftler Felix Körner in einem Interview mit Radio Vatikan gewählte Interpretation, dass dieser Passus des Koran (ein angeblich frühes, vielleicht sogar schon in Mekka verkündetes Stück) sich ganz gewiss nicht gegen Juden und Christen richte; sie zeige vielmehr die Furcht der kleinen Gruppe von Muslimen gegenüber „den Förderern heid-

⁸ Dass dies ein Bekenntnis der Gläubigen ist, vernachlässigen alle gängigen deutschen Übersetzungen, die erst danach Anführungszeichen setzen, wo die Rede ausdrücklich mit der Formel „Sie sagen: [...]“ eingeleitet wird. Doch verweist auch zuvor schon das Possessivpronomen auf die Gläubigen als Redesubjekt: „Wir ... bei keinem seiner Gesandten“. Rudi PARET, *Der Koran. Übersetzung*, Stuttgart ¹¹2010 (1979), S. 43, setzt zwar an beiden Stellen keine Anführungszeichen, unterlässt aber an der ersten die bei ihm zu erwartende in Klammern eingeschobene Erläuterung: „(Sie sagen:)“, so dass auch er zunächst die Gläubigen übergeht.

⁹ Vgl. neben 2,285 auch 2,136; 3,84; 4,152.

nischer Kulte, welche die neue religiöse Bewegung loswerden wollen“.¹⁰ Bei diesem Verständnis bleibt das, was die Sure über die notwendige Ausrichtung des Glaubens und der Gläubigen an Mohammed und über dessen unterschiedslose Würdigung als Prophet unter Propheten sagt, unbeachtet. Der Koran steht dem Verharmlosungsversuch deutlich entgegen.

RELIGIONEN UNTERWEGS

Weiter hilft in dieser Sache der Gedanke, dass solche Sätze in ihrer Bedeutung nicht ein für allemal festgeschrieben sind. Religionen haben ihre Geschichte; sie sind Erfahrungs- und Lerngemeinschaften. Dies betrifft auch ihre Wörter und Begriffe. Was in kriegerischen Konfrontationen, sozialen Gefährdungen und Existenzängsten gesagt wird, kann unter friedfertigen Umständen seine Bedeutung grundlegend verändern oder sogar verlieren, auch wenn religiöse und theologische Trends dies nicht einräumen wollen und mit Berufung auf Gottes unverbrüchliches Wort vehement ablehnen.

Wie situationsbedingt wir Aussagen und Weisungen des Koran nehmen können, lässt er häufig selbst schon deutlich erkennen, in unserem Fall der zweiten Sure etwa dort, wo er über die religiös verschiedenen Gruppen auch sagt: *„Die glauben, die Juden, die Christen und die Sabier – die an Gott und den Jüngsten Tag glauben und Gutes tun –, die bekommen ihren Lohn bei ihrem Herrn, sie befällt nicht Furcht und sie sind nicht traurig.“* (V. 62).¹¹ An dieser Stelle sind die islamischen Kommentare in ihren Deutungen so vielfältig wie ihre Verlegenheit groß ist. Das Spektrum der Interpretationen reicht von rigoroser Ausgrenzung der Anderen bis zur Annahme universaler Verbundenheit. Dem soll hier nicht weiter nachgegangen werden.¹² Entscheidend ist vielmehr, dass die Texte offensichtlich ihren Sinn nicht schon von sich aus eindeutig vorgeben, für alle Zeiten stabil, sondern dass sie Erörterungen auslösen, auch strittige Diskussionen. Religionen sind – von Grund auf auch der Islam – keine zeitlos starren Blöcke. Unausweichlich sehen sie sich immer wieder gedrängt, über ihre Traditionen zu befinden und sie zu verarbeiten.

So bleibt die fragliche Bitte am Ende der zweiten Sure zwiespältig, sperrig, auf unterschiedliche Reaktionen hin offen. Dass sie bei dem Treffen nicht ausgespart, sondern

¹⁰ de.radiovaticana.va/news/2014/06/11/islamfachmann_koran-rezitation_bei_friedensgebeten_ist_legitim/ted-806221, abgerufen am 18.08.2014, gegenüber der Version vom 11.06.2014 geringfügig geändert; s. auch in: Lebendige Seelsorge 65, 2014, H. 4, S. 265–269.

¹¹ Vgl. ähnlich 2,62 und 5,69; dann aber auch die andere Tonlage in 22,17: *„Die glauben, die Juden, die Sabier, die Christen, die Magier und die (Gott) Partner begeben – Gott wird am Tag der Auferstehung zwischen ihnen entscheiden.“*

¹² Vgl. den Überblick über unterschiedliche islamische Interpretationstendenzen bei Adel Theodor KHOURY, Der Koran. Arabisch-Deutsch. Übersetzung und wissenschaftlicher Kommentar, Bd. 1, Gütersloh 1990, S. 285–290.

dem Geist von Verständigung und Frieden ausgesetzt wurde, sollte nicht erschrecken, sondern zuversichtlich stimmen. Denn die sich hier versammelten, wollten sich mit ihren Gebeten nicht gegeneinander richten, sondern, wenn irgend möglich, zueinander finden, wie schwierig die religiösen und vor allem die politischen Verhältnisse auch sind.